

Daniel Jurek

# Eine kleine Kirche in Europa

Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche  
im Wandel zwischen Nationalkirche und  
europäischem kirchlichen Akteur



V&R



Veröffentlichungen des  
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte  
Herausgegeben von Irene Dingel

Band 258

# Eine kleine Kirche in Europa

Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche  
im Wandel zwischen Nationalkirche und  
europäischem kirchlichen Akteur

von  
Daniel Jurek

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,  
D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Zugl. Diss. Univ. Mainz (2017) u.d.T.:

Eine kleine Kirche in Europa: Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche im Wandel  
zwischen Nationalkirche und europäischem kirchlichen Akteur.

Satz: Christiane Bacher & Vanessa Weber, Mainz

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-1048

ISBN 978-3-647-59379-1

# Inhalt

Vorwort .....	9
I. Einleitung .....	11
1. Thema und Fragestellung .....	11
2. Konzeptionelle Heranführung und Begriffsdefinitionen .....	17
3. Quellen- und Forschungsstand .....	27
4. Inhaltliche Konzeption .....	32
II. Reformbewegung in der Geistlichkeit und der tschechische katholische Modernismus – Der Weg zur Gründung der Tschechoslowakischen Kirche .....	37
1. Der lange Prozess des Strebens nach Reformen innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche .....	37
2. Die Abspaltung von Rom und die Gründung der neuen Nationalkirche .....	44
III. Die Kirche in der Ersten Tschechoslowakischen Republik – Eine Nationalkirche auf der Suche nach Orientierung .....	55
1. Ein eigener Nationalstaat – eine eigene Nationalkirche? .....	55
1.1 Die Tschechoslowakische Kirche und ihre nationale Integration .....	55
1.2 Das Verhältnis der Tschechoslowakischen Kirche zum Staat ....	67
2. Der Aufbau kirchlicher Kontakte in Europa und das Mitwirken auf internationaler ökumenischer Ebene .....	76
2.1 Die »orthodoxe Krise« und das Verhältnis zur serbisch-orthodoxen Kirche .....	76
2.2 Die frühen Kontakte zu anderen europäischen Nationalkirchen .....	91

2.3 Die Tschechoslowakische Kirche in internationalen ökumenischen Strukturen .....	108
2.3.1 Die Weltkonferenz in Stockholm 1925 .....	108
2.3.2 Die Weltkonferenz in Lausanne 1927 .....	119
2.3.3 Der Weltkongress in Prag 1927 .....	129
2.3.4 Die Tschechoslowakische Kirche im »Weltbund für freies Christentum und religiöse Freiheit« .....	135
2.3.5 Die internationale Jugend-Friedenskonferenz der Tschechoslowakischen Kirche 1932 .....	140
2.3.6 Fortsetzungskonferenzen der Bewegungen »Life and Work« und »Faith and Order« 1937 in Oxford und Edinburgh .....	148
2.3.7 Die Tschechoslowakische Kirche im internationalen wissenschaftlichen und akademischen Austausch .....	162
IV. Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche nach 1989 – Neue Herausforderungen und europäische Perspektiven .....	169
1. Neuorientierung und Identitätssuche im innerkirchlichen und nationalen Rahmen ab Ende 1989 .....	172
1.1 Neue Kräfte für eine neue Zeit – der Generationswechsel nach 1989 .....	172
1.2 Das VII. Konzil der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche 1991 und 1994 – innere Festigung und Neuausrichtung .....	178
1.3 Die Rolle der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in der postkommunistischen Gesellschaft und im demokratischen Staat nach 1989 .....	186
2. Ökumene ohne Komplexe – die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in den europäischen ökumenischen Strukturen der GEKE und der KEK .....	198
2.1 Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche und die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) .....	198
2.2 Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) .....	215
3. Jan Hus – Nationalfigur und Europäer .....	257
V. Schlussbetrachtung .....	269

Inhalt	7
Abkürzungsverzeichnis .....	285
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	287
1. Quellen .....	287
2. Literatur .....	299
Register .....	309
1. Ortsregister .....	309
2. Personenregister .....	311



## Vorwort

Im Zuge meiner Magisterarbeit 2013/14 zu dem Thema »Jan Hus als Nationalfigur im tschechischen kollektiven Gedächtnis seit dem 19. Jahrhundert«, stieß ich bei meinen Recherchen in Prag bald auf den Namen einer Kirche, die für die tschechische Erinnerungskultur an den böhmischen Reformator in verschiedenen Zeitabschnitten eine besondere Rolle spielte – die Tschechoslowakische Hussitische Kirche.

Damals schien mir eine nähere und tiefgreifende Beschäftigung mit dieser besonderen Nationalkirche unter anderer Fragestellung ein interessantes Forschungsfeld zu sein. Als ich im Herbst 2014 auf das DFG-Graduiertenkolleg »Die christlichen Kirchen vor der Herausforderung ›Europa‹«, das in der gemeinsamen Verantwortung der Johannes Gutenberg-Universität und des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte (IEG) lag, aufmerksam wurde und schließlich im April 2015 in dieses aufgenommen wurde, konnte das Forschungsprojekt »Eine kleine Kirche in Europa: Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche im Wandel zwischen Nationalkirche und europäischem kirchlichen Akteur« realisiert werden. Dabei bot mir das interdisziplinäre Graduiertenkolleg durch seine Struktur und Möglichkeiten, durch regelmäßige interne Konferenzen und anregende Diskussionsrunden wie auch durch die wertvolle Ermöglichung von Reisen zu den verschiedenen Archiven in Prag, Genf und Wien eine ideale Basis. Besonders wertvoll war darüber hinaus auch die wiederholte Teilnahme an den Forschungskolloquien meiner beiden Betreuer, Herrn Professor Dr. Jan Kusber und Herrn Professor Dr. Claus Arnold. Beiden möchte ich an dieser Stelle für ein ausgezeichnetes Betreuungsverhältnis danken, das in dieser herausragenden Art keine Selbstverständlichkeit ist.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch den Archivaren des Zentralarchivs der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in Prag, Martin Jindra und Marcel Sladkowski, die mir bei meinen Recherchen freie Hand ließen und mir Zugang zu allen Beständen gewährten. Für die großzügige finanzielle Förderung und die Aufnahme meiner Dissertation in die VIEG, möchte ich mich beim IEG, ganz besonders aber bei Frau Prof. Dr. Irene Dingel bedanken.

Mein besonderer Dank aber gilt meiner lieben Frau Natalia, dafür, dass sie in den Jahren meiner Promotion nie müde geworden ist, mich zu unterstützen, meine häufige Abwesenheit zu ertragen und mich in schwierigen Momenten aufzubauen und anzuspornen. Ich möchte ihr diese Arbeit deshalb widmen.

Prag, am 28. Oktober 2018

Daniel Jurek



# I. Einleitung

## 1. Thema und Fragestellung

»Mehr Europa« – unter diesem Motto fand am 21. und 22. Februar 2014 in Bad Boll eine Vernetzungstagung zur Zukunft Europas statt, welche von der Evangelischen Akademie Bad Boll in Zusammenarbeit mit dem Staatsministerium Baden-Württemberg organisiert wurde<sup>1</sup>. Auf ihrer offiziellen Internetpräsenz machten die Veranstalter das Ziel und die Bedeutung der Tagung bekannt: »Die Tagung bringt Akteure aus unterschiedlichen europäischen Arbeitsfeldern zusammen, um der Weiterentwicklung Europas neuen Schwung zu geben«<sup>2</sup>. Unter dem Programmpunkt »Europa mitgestalten« wurde am ersten Tagungstag eine Diskussionsrunde veranstaltet, zu der als Referentin auch Hana Tonzarová, die Beauftragte für Außenbeziehungen der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche (*Církev československá husitská, ČČSH*)<sup>3</sup>, geladen wurde<sup>4</sup>. Bei ihrem Auftritt war der Kirchenvertreterin aus der tschechischen Hauptstadt Prag jedoch klar, dass ihre kleine Kirche in Deutschland und im sonstigen europäischen Ausland außerhalb von Expertenkreisen weitgehend unbekannt ist. Mit der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche hatten sich schließlich auch bei einer Tagung wie jener in Bad Boll nur die wenigsten Teilnehmer beschäftigt. Dabei stellt diese Glaubensgemeinschaft in der Tschechischen Republik neben der Römisch-Katholischen Kirche und der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder mit etwa 39.000 Kirchenmitgliedern im Jahre 2011<sup>5</sup> die drittgrößte Konfession und durch ihre

1 Siehe hierzu: URL: <http://www.ev-akademie-boll.de/tagungen/details/620314.pdf> (26.04.2016).

2 Offizielle Internetpräsenz der Evangelischen Akademie Bad Boll: Mehr Europa! Vernetzungstagung zur Zukunft Europas: URL: <http://www.ev-akademie-boll.de/tagungsarchiv/620314.html> (26.04.2016).

3 Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche wurde am 08. Januar 1920 als »Tschechoslowakische Kirche« gegründet und änderte 1971 ihren Namen, indem sie den Zusatz »Hussitisch« aufnahm. Im Zuge dieser Arbeit wird im Folgenden bis 1971 der ursprüngliche Name verwendet und entsprechend ab 1971 der neue offizielle Name der Kirche gebraucht. Nur in Einleitung und Schlussbetrachtung wird durchgehend der aktuelle Name verwendet, was in diesen Teilen der Arbeit eine generelle Übersicht ermöglichen soll.

4 Vgl. das Programm der Vernetzungstagung: URL: <http://www.ev-akademie-boll.de/tagungen/details/620314.pdf> (26.04.2016), S. 1.

5 Český statistický úřad – ČSÚ [Tschechisches Statistisches Amt]: Sčítání lidu, domů a bytů [Ergebnisse der Volkszählung 2011]: URL: [http://www.czso.cz/csu/2012edicniplan.nsf/t/AA002CC770/\\$File/OBCR604.pdf](http://www.czso.cz/csu/2012edicniplan.nsf/t/AA002CC770/$File/OBCR604.pdf) (16.09.2015).

langjährige und tiefgreifende europäische ökumenische Arbeit mehr als eine wenig bekannte und zudem sehr kleine Nationalkirche in einem ehemaligen sozialistischen Land Ostmitteleuropas dar.

Die Tatsache, dass die aktive Präsenz der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche bei der Tagung in Bad Boll keineswegs eine singuläre Erscheinung war, sondern als Beispiel für die zahlreichen seit 1989 regelmäßig besuchten und mitgestalteten wichtigen internationalen Kirchenkonferenzen, ökumenischen Treffen, Projekttagungen und Austauschprojekte mit europäischen Bezugspunkten dient, lässt zunächst den Eindruck entstehen, dass es dieser kleinen christlichen Kirche aus der Tschechischen Republik wichtig zu sein scheint, im kirchlichen Europa wahrgenommen zu werden und mitreden zu dürfen. Berücksichtigt man in diesem Zuge vor allem die Tatsache, dass die Tschechoslowakische Hussitische Kirche bereits 1994 die »Leuenberger Konkordie« (»Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa«) unterschrieben hat und entsprechend ein aktives Mitglied der Leuenberger Kirchengemeinschaft (ab 2003 Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, GEKE) wurde und sich zusätzlich zu einem geschätzten aktiven und verlässlichen Mitglied der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) entwickelte, so entsteht zusätzlich die Annahme, dass sich die Tschechoslowakische Hussitische Kirche nicht nur selbst als europäischer kirchlicher Akteur versteht, sondern auch von den großen europäischen und internationalen ökumenischen Gemeinschaften als ein solcher anerkannt und respektiert wird. Die zahlreichen intensiven bi- und multilateralen Kontakte und Verbindungen, die zu verschiedenen christlichen Kirchen in ganz Europa aufgebaut und gepflegt wurden, stützen diese Beobachtung. Dabei scheint die zahlenmäßige Größenordnung der kleinen und jungen Kirche ihr Ansehen und die Wertschätzung ihrer Arbeit und Initiativen auf der internationalen ökumenischen und zwischenkirchlichen Handlungsebene nicht zu beeinflussen.

Das gesteigerte Interesse der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche am europäischen kirchlichen, ökumenischen, gesellschaftlichen und politischen Geschehen und den damit verbundenen Themenfeldern nach dem politischen Umbruch von 1989 lässt auf den ersten Blick die Vermutung zu, es handele sich hierbei um ein Themen- und Arbeitskontext der Nationalkirche, der sich gerade erst in der postkommunistischen Zeit entwickelt hat. Wenn allerdings beachtet wird, dass es der 1920 durch Abspaltung von Rom als Nationalkirche neu gegründeten Kirche bereits im Zeitraum der Ersten Tschechoslowakischen Republik, wenige Jahre nach ihrer Gründung, gelang, sich ab 1925 im Zuge der Weltkirchenkonferenz von Stockholm und ab 1927 im Zuge der Weltkirchenkonferenz von Lausanne in den beiden großen internationalen ökumenischen Bewegungen für praktisches Christentum (»Life and Work«) und für Glauben und Kirchenverfassung (»Faith and Order«) zu verorten, aus deren Zusammenschluss später im Jahr 1948

der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK, World Council of Churches) entstehen sollte, dass sich die junge Kirche darüber hinaus stark im Weltbund für freies Christentum und religiöse Freiheit (»International Association for Liberal Christianity and Religious Freedom«, I.A.R.F) engagierte und aus Eigeninitiative internationale Zusammenkünfte wie Kirchenkonferenzen, Austauschprogramme oder Jugend-Friedenskonferenzen mit ökumenischem Charakter innerhalb des für sie zentralen europäischen Referenzrahmens organisierte, muss schon für die Gründungsphase der jungen Kirche ein starkes internationales kirchliches Interesse und eine weitreichende ökumenische Orientierung sowie ein ernsthafter Wille zur Bereitschaft, gesellschaftliche und politische Verantwortung in Europa mit zu übernehmen, festgestellt werden. Die Beschäftigung mit bedeutenden, gesamteuropäisch motivierten gesellschaftlichen Themenfeldern und eine aktive kirchliche Zusammenarbeit und Vernetzung in Europa rückten offensichtlich in frühem Stadium mit ins Zentrum der Interessen der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche. Ein frühes Anzeichen dafür sind auch die regen bilateralen kirchlichen Kontakte und Austausche, welche die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu anderen europäischen, zumeist nationalen Glaubensgemeinschaften etwa in Polen, England, Frankreich und Deutschland aufbaute und intensiv pflegte.

Die Tatsache, dass nach der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei im Schwellenjahr 1948 deutlich weniger Impulse der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche bezüglich kirchlicher ökumenischer Zusammenarbeit in Europa zu vermerken sind, erweckt den deutlichen Anschein, dass die intensiven Beziehungen wie Arbeitsmöglichkeiten und die in der Ersten Tschechoslowakischen Republik begonnene tiefgreifende Orientierung an den großen ökumenischen Strukturen und am europäischen kirchlichen Geschehen in der Zeit des totalitären kommunistischen Regimes durch diverse Faktoren wie Kirchengesetze, atheistische Propaganda oder Unterdrückung gehemmt worden sein müssen und einen starken Rückschlag erlebten. Ein freies, offenes und ernsthaftes internationales ökumenisches Agieren, kirchlicher Austausch und kirchliche Zusammenarbeit ohne Schranken oder staatliche Überwachung und damit die Möglichkeiten, religiöse Wertvorstellungen in gesellschaftliche wie politische Prozesse in einem sich wandelnden Europa einzubringen und somit als kirchlicher Akteur Standpunkte zur europäischen Entwicklung einzunehmen sowie eine grundlegende Mitverantwortung zu tragen, wie es der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in den demokratischen Strukturen der Ersten Tschechoslowakischen Republik möglich war, begannen sich erst nach über 40 Jahren sozialistischer Machtstrukturen in der postkommunistischen Zeit allmählich neu zu entwickeln und zu entfalten.

Für alle christlichen Kirchen in der Tschechoslowakei stellte das Jahr 1989 eine markante Zäsur dar. Nach der »Samtenen Revolution« im November und Dezember 1989 und dem folgenden politischen und gesellschaftlichen Umbruch sah sich auch die Tschechoslowakische Hussitische Kirche mit einem inneren Wandlungsprozess und einer grundlegenden Neuorientierung im nationalen Rahmen wie auch im europäischen kirchlichen Kontext konfrontiert. In einem zunehmend nach Europa strebenden Land mit gewandelter politischer Lage, hatte sich die Nationalkirche besonders den sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen und den damit verbundenen Schwierigkeiten zu stellen und erneut eigene Standpunkte in einer demokratischen Staatsordnung zu suchen und zu entwickeln. In der Zeit nach 1989 wurde allerdings deutlich, dass die atheistische, kirchenfeindliche Propaganda und die radikalen Kirchengesetze des kommunistischen Regimes ihre Wirkung entfaltet hatten: Zählte die Tschechoslowakische Hussitische Kirche im Jahr 1950 mit 946.813 Kirchenmitgliedern<sup>6</sup> einen Höchststand ihrer zahlenmäßigen Entwicklung, so waren es 1991 nur noch 178.036 Gläubige, die sich zu der Kirche bekannten<sup>7</sup>. Weitere zehn Jahre später, im Jahr 2001, verblieben noch 99.103 Zugehörige<sup>8</sup>. Trotz dieses bemerkenswerten Umstandes und den entsprechenden Folgen dieser Rückläufigkeit an Kirchenmitgliedern nahm die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in der sich verändernden postkommunistischen tschechoslowakischen Gesellschaft im Zuge einer Neuorientierung und Identitätssuche eine wichtige Rolle ein. Auch der intensive bi- und multilaterale Dialog mit anderen christlichen Kirchen Europas, aber auch weltweit, rückte nach 1989 wieder ins Zentrum der Interessen und enge Beziehungen auch zu den großen internationalen ökumenischen Struk-

6 Diese Zahl wird genannt bei Martin TEPLÝ, Die Tschechoslowakische (Hussitische) Kirche, in: Martin SCHULZE WESSEL / Martin ZÜCKERT (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 709–726, hier S. 724.

7 Zu den Zahlen siehe Libor PRUDKÝ, Die Kirche in der Tschechischen Republik – ihre Situation und Entwicklung, in: Paul M. ZULEHNER u.a. (Hg.), Religion und Kirchen in Ost(Mittel)Europa: Tschechien, Kroatien, Polen, Ostfildern 2001, S. 15–121, hier S. 54.

8 TEPLÝ, Die Tschechoslowakische (Hussitische) Kirche, S. 724. Siehe zu dieser Zahl auch im Vergleich zur Größenordnung anderer Konfessionen und Glaubensgemeinschaften in der Tschechischen Republik die Konfessionsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 01. März 2001, dargelegt bei Anna BISCHOF, Konfessionsstatistiken zu den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei im 20. Jahrhundert, in: Martin SCHULZE WESSEL / Martin ZÜCKERT (Hg.), Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 905. Die zahlenmäßige Entwicklung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche wie auch anderer Konfessionen nach 1989 wird in Kapitel IV.1.3 dieser Arbeit ausführlich besprochen.

turen und Organisationen, zu welchen die Tschechoslowakische Hussitische Kirche bald wiedergefunden hatte, wurden aufgebaut. Gerade nach dem politischen Umbruch wurde der Wunsch der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche schließlich immer deutlicher, den ihr in den Jahren zwischen 1948 und 1989 von staatlicher Seite aufgezwungenen engen nationalen Rahmen zu verlassen und sich ihrem einstigen Referenzrahmen Europa wieder zu öffnen. Die intensive internationale ökumenische Arbeit der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche und ihre entsprechenden Positionierungen zwischen 1925 und 1938, konnten dabei noch als wertvolle Grundlage dienen und die erneute internationale Orientierung erleichtern.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche und fragt danach, wie sich die 1920 als Nationalkirche gegründete Kirche, die sich ursprünglich eng im nationalen tschechoslowakischen Rahmen bewegen sollte, durch entscheidende Schritte wie etwa einem frühen Aufbau kirchlicher Kontakte in Europa, durch intensives Mitwirken in den großen internationalen ökumenischen Bewegungen und Strukturen von »Life and Work« und »Faith and Order« und einer damit verbundenen Neuorientierung innerhalb des Zeitraums der Ersten Tschechoslowakischen Republik sowie einer auf der Basis grundlegender innerer Neuausrichtungen erfolgten langfristigen und tiefgreifenden Verortung in den europäischen ökumenischen Gemeinschaften der GEKE und der KEK nach 1989 und den mit diesem Prozess verbundenen Zusammenhängen schließlich von einem reinen nationalen zu einem europäischen kirchlichen Akteur entwickeln konnte, der unter den europäischen christlichen Kirchen und in den europäischen ökumenischen Gemeinschaften einen festen Platz hat, klare Europavorstellungen ausbilden sowie eine aktive Rolle bei der Gestaltung eines kirchlichen Europas einnehmen und sich dabei nach seinen Möglichkeiten in europäische Einigungsprozesse einbringen und diese beurteilen konnte.

Dabei sollen die wesentlichen Faktoren und Anliegen herausgearbeitet werden, die im Zuge dieses Entwicklungsprozesses in den beiden Zeiträumen von 1920 bis 1938 und von 1989 bis 2015 eine zentrale Rolle einnahmen. Zudem soll ausführlich dargestellt werden, welche grundlegenden Schritte von Seiten der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche und von Seiten der europäischen ökumenischen Gemeinschaften gegangen wurden und wie sich die kirchliche ökumenische Zusammenarbeit konkret gestaltete und entfaltete. Nicht nur die Perspektive der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche selbst, sondern auch die wichtige Sicht anderer internationaler kirchlicher Akteure auf die Entwicklung der Nationalkirche und die entsprechenden Bewertungen sollen dabei Beachtung finden. Die Frage nach der Ausbildung gesellschaftlicher und politischer Standpunkte, vor allem in einem den nationalen Rahmen verlassenden Fokus, spielt im Zuge der Untersuchung

beider genannter Zeiträume eine besondere Rolle. Für den postkommunistischen Untersuchungszeitraum dieser Arbeit ist zudem besonders relevant zu analysieren, wie sich die Tschechoslowakische Hussitische Kirche als bedeutungsvolles gesellschaftliches Sprachrohr im neuen demokratischen Staat entwickeln konnte und die politische Ausrichtung der Tschechoslowakei, beziehungsweise ab 1993 der Tschechischen Republik, in Bezug auf Annäherung zur und letztendlichen Mitgliedschaft in der Europäischen Union bewertete und begleitete. Zumal gilt es für diesen Kontext zu beobachten, welchen Einfluss die intensive und aktive ökumenische Mitarbeit der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in den europäischen ökumenischen Gemeinschaften der GEKE und der KEK zwischen 1989 und 2015 auf die Entwicklung des Europabildes der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche hatte und wie europarelevante ökumenische Grundlinien wie etwa die *Charta Oecumenica* eingeschätzt, verinnerlicht und für den nationalen tschechischen gesellschaftlichen Kontext fruchtbar gemacht werden konnten.

Die beiden zentralen Untersuchungszeiträume der vorliegenden Arbeit, die Erste Tschechoslowakische Republik (1920–1938) und die postkommunistische Zeit von 1989 bis 2015, bieten sich im Zuge des Untersuchungsgegenstands aufgrund ihrer ähnlichen politischen und gesellschaftlichen Strukturen und Ausgangssituationen, jeweils im Kontext der revolutionsartigen Gründung eines demokratischen Staates und der darauffolgenden Entwicklungen, an. Die beiden korrespondierenden Zeiträume wurden auch deshalb gewählt, da in ihnen die freie und uneingeschränkte internationale Entwicklung und ökumenische Entfaltung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in demokratischen staatlichen Strukturen verfolgt werden kann. Der diesen freien und offenen internationalen Entwicklungsprozess der Kirche sehr einschränkende und hemmende sozialistische Zeitraum zwischen 1948 und 1989 soll aufgrund der besonderen Bedingungen und Verhältnisse im Zuge des totalitären kommunistischen Regimes in dieser Arbeit nicht breiter analysiert werden. Diesen die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in spezieller Weise prägenden Zeitraum gilt es auch im Zuge der Aufarbeitung der Rolle der Kirche im totalitären kommunistischen Staat in gesonderten Studien grundlegend zu untersuchen. Erste bedeutende Schritte in diese Richtung wurden in der tschechischen Forschung bereits von den Kirchenhistorikern Jaroslav Hrdlička<sup>9</sup>

9 Siehe besonders: Jaroslav HRDLIČKA, Patriarcha Dr. Miroslav Novák. Život mezi svastikou a rudou hvězdou [Patriarch Dr. Miroslav Novák. Ein Leben zwischen Hakenkreuz und rotem Stern], Brno 2010; ders., Patriarcha František Kovář mezi demokracií a totalitou (Základy víry v diářích patriarchy z let 1954/55) [Patriarch František Kovář zwischen Demokratie und Totalität (Glaubensgrundlagen in den Tagebüchern des Jahres 1954/55)], in: Theologická revue 2 (2004), S. 229–236.

und Martin Jindra<sup>10</sup> gegangen und müssen in Zukunft intensiviert werden. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Entwicklung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in den beiden genannten demokratisch strukturierten Zeiträumen und stellt dahingehend ein Novum in der Forschung dar, da eine systematische und zusammenhängende Untersuchung des beschriebenen Entwicklungsprozesses in dieser Weise noch nicht vorgenommen wurde. Die Arbeit umfasst, neben einer tiefgreifenden Analyse der ersten Entwicklungsschritte der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche bis 1938, die als Basis für spätere Entwicklungsschritte gesehen werden können, durch ihre Beschäftigung mit dem Zeitraum nach der »Samtenen Revolution« von 1989 bis in das Jahr 2015 zudem eine aktuelle Entwicklungsphase der Kirche, welche in der deutschen Forschung noch nicht und in wenigen tschechischen Studien bisher kaum ausreichend analysiert wurde. Gerade aber die Betrachtung der Entwicklung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in diesem Zeitabschnitt von rund 25 Jahren ist für die Einschätzung und Feststellung, dass es sich bei dieser zahlenmäßig kleinen christlichen Kirche nicht nur um eine nationale Glaubensgemeinschaft in Europa, sondern um einen kirchlichen Akteur handelt, der sein kirchliches Handeln in einen gesamt-europäischen gesellschaftlichen Zusammenhang stellt, sich gemeinsam mit anderen europäischen christlichen Kirchen vor politischen Herausforderungen nicht verschließt und sich als Teil der Familie der christlichen Kirchen in Europa begreift und entsprechend seinen festen Platz in den internationalen kirchlichen Organisationen gefunden hat, von zentraler Bedeutung.

## 2. Konzeptionelle Heranführung und Begriffsdefinitionen

Die an dieser Stelle vorzunehmende Besprechung grundlegender Kategorien und zentraler Begriffsdefinitionen soll dazu dienen, eine Art heuristisches Feld zu setzen. Jene konzeptionellen Vorüberlegungen, die in diesem Schritt aufgezeigt werden, sollen folglich die gedankliche Basis eines praktischen, analysierenden Teils bilden.

Es sind zunächst zwei Größen, die im Zuge dieser Arbeit von besonderer Bedeutung sind: Kirche und Europa. Beide Begriffe können weit gefasst werden und stellen, werden sie nicht näher eingegrenzt und definiert, eine

10 Martin JINDRA, *Církev československá (husitská) v období komunistické totality* [Die Tschechoslowakische (Hussitische) Kirche in der Zeit des kommunistischen Totalitarismus], in: *Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche* (Hg.), *90 let Církeve československé husitské [90 Jahre Tschechoslowakische Hussitische Kirche]*, Praha 2010, S. 91–117; ders., *Strážci lidskosti. Dvanáct příběhů příslušníků CČS(H) vězňů po únoru 1948* [Zwölf Geschichten von nach dem Februar 1948 verhafteten Mitgliedern der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche], Praha 2007.

kaum zu fassende Überdimension dar. Erst wenn der Begriff »Europa« eine für diese Arbeit passende Bedeutungszuschreibung erhält, kann in einem weiteren Schritt gefragt werden, was einen »europäischen kirchlichen Akteur« ausmacht und in welchem Umfeld und mit welcher Intensität dieser handeln und wirken kann. Besonders dann, wenn unter »Europa« mehr als der geographische Raum verstanden wird, werden zumeist zentrale politische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren hervorgehoben. So werden im Zuge verschiedener Beschäftigungen mit »Europa«, das oft in Einklang mit der Europäischen Union (EU) gesehen wird, häufig Schwerpunkte gesetzt, etwa wenn »Europa« als Wirtschaftsunion und Handelsraum beschrieben oder eine gemeinsame politische Zusammenarbeit betont wird. Ein wichtiger Fokus der vorliegenden Arbeit liegt jedoch auf der Betrachtung eines »Europa« als Wertegemeinschaft, als gemeinsamer Lebensraum mit einer Verständigung über grundsätzliche Prinzipien und Werte, welche trotz nationaler Verschiedenheiten und einem kulturellen wie religiösen Pluralismus ein soziales und humanes Zusammenleben ermöglichen. Der Gedanke an eine gemeinsame europäische Kultur mit tragenden Werten macht dabei ebenso eine »europäische Identität«<sup>11</sup> aus wie eine gemeinsame geistige Basis. Ein besonderes Merkmal ist dabei das Christentum, das die europäische Geschichte entscheidend beeinflusst und die europäische Wertegemeinschaft wesentlich mitgeprägt hat<sup>12</sup>. Der evangelische Theologe Wolfgang Huber stellt dabei fest:

[Die] Bindung an das Christentum stellt ganz unausweichlich einen wichtigen Bestandteil der europäischen Identität dar. Das Gesicht Europas ist durch das Christentum mitgeprägt. Der Kontinent ist überzogen von Marksteinen christlicher Präsenz, von Kirchen und Klöstern, Schulen und Hospitälern, Wegkreuzen und Kapellen. [...] Und vor allem: Das Bild vom Menschen ist von hier aus geprägt<sup>13</sup>.

11 Zum Begriff der »europäischen Identität« siehe etwa Manfred SPIEKER, Die Identität Europas: Areopag – Kapitol – Golgotha, in: Henryk KRZYSTECZKO (Hg.), Europa christlich gestalten. Hoffnung und Angst der Menschen in Europa als Herausforderung für die Soziallehre der Kirche. Festschrift für Lothar Roos, Kattowitz 2005, S. 25–42.

12 Hans-Peter Großhans macht dabei besonders auf die große Integrationsfähigkeit des Christentums aufmerksam. Vgl. Hans-Peter GROSSHANS, Europa und die Theologie – der besondere europäische Umgang mit Religion, in: Tomislav ZELIC u.a. (Hg.), Europa? Zur Kulturgeschichte einer Idee, Würzburg 2015, S. 121–136.

13 Wolfgang HUBER, Der christliche Glaube und die politische Kultur in Europa, in: Helmut Goerlich u.a. (Hg.), Verfassung ohne Gottesbezug? Zu einer aktuellen europäischen Kontroverse, Leipzig 2004 (Theologische Literaturzeitung: Forum 14), S. 45–60, hier S. 48.

Das Christentum wird also als besonderer Teil europäischer Identität beschrieben. Auch in Bezug zu einem anderen wichtigen Prinzip der europäischen Wertegemeinschaft, der Demokratie, sieht Huber eine starke Verbindung zum Christentum:

Wenn wir von der Prägestkraft des Christentums für die politische Kultur Europas sprechen, geht es [...] um die Werte und Normen, die, von Christen und aus christlichen Glaubensgrundsätzen entwickelt, weithin wirkungskräftiges Gemeingut im demokratischen Staat und seiner Gesellschaft sind und bleiben sollen<sup>14</sup>.

Ein wichtiges Anliegen des demokratischen Rechtsstaates ist es, die fundamentalen Menschenrechte zu wahren und zu schützen. Menschenrechte und Humanität sowie Rechtsstaatlichkeit stellen im Zuge einer europäischen Wertegemeinschaft zentrale Bezugspunkte dar, welche es zu beachten gilt und die als Bestandteile europäischer Tradition charakterisiert werden können. Gerade jene Bezugspunkte bilden nach Wolfgang Schmale »ein spezifisches Europa als kulturelle Referenz aus, nämlich ein Europa der Werte, die an die positiv gesehene Geschichte rückgebunden werden«<sup>15</sup>. Die Europäische Union hat im Zuge des Lissabonner Vertrages<sup>16</sup>, der zum 1. Dezember 2009 in Kraft trat, eine Grundrechtecharta<sup>17</sup> verabschiedet, die ein deutliches Zeugnis einer gemeinsamen europäischen Wertebasis darstellt. In der Präambel der Charta heißt es:

In dem Bewusstsein ihres geistigreligiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Sie beruht auf den Grundsätzen der Demokratie

14 Ebd., S. 55. Siehe in diesem Zusammenhang auch Wolfgang HUBER, Der Auftrag der Kirchen in einem zusammenwachsenden Europa, in: Frank BAASNER/Michael KLETT (Hg.), Die Zukunft einer Idee, Darmstadt 2007, S. 155–168, hier S. 158.

15 Wolfgang SCHMALE, Europa: Kulturelle Referenz – Zitatensystem – Wertesystem, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 03.12.2010: URL: <http://www.ieg-ego.eu/schmalew-2010-de> (01.06.2016).

16 Der Vertrag von Lissabon enthält keinen direkten Gottesbezug. In Artikel 17 des Vertrages wird jedoch der »besondere Beitrag« der Kirchen hervorgehoben. Ausführlich zum Lissabonner Vertrag siehe Vanessa HELLMANN, Der Vertrag von Lissabon. Text und Lissabon. Vom Verfassungsvertrag zur Änderung der bestehenden Verträge – Einführung mit Synopse und Übersichten, Berlin 2009.

17 Die Charta der Grundrechte wurde bereits am 18.12.2000 im Anschluss an die Konferenz in Nizza veröffentlicht, trat aber erst am 01.12.2009 im Zuge des Lissabonner Vertrages in Kraft. Zur Charta der Grundrechte der Europäischen Union siehe zuletzt Jürgen MEYER, Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Kommentar, Baden-Baden 2014.

und der Rechtsstaatlichkeit. Sie stellt die Person in den Mittelpunkt ihres Handelns, indem sie die Unionsbürgerschaft und einen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts begründet<sup>18</sup>.

Gerade die Tatsache, dass die Person im Mittelpunkt des Handelns stehen soll – der Mensch, dessen Würde und Wohlergehen – und mit ihm die ihn umgebende Gesellschaft, ruft aktiv beobachtende und handelnde Garanten auf, welche klare Positionen vertreten und Dialogmöglichkeiten eröffnen. Hier kommt vor allem kirchlichen Akteuren eine Schlüsselrolle zu. Oftmals sind sie es, die einer Gesellschaft Orientierung bieten, einen Zusammenhalt und Verständigungsprozesse ermöglichen und besonders ein europäisches Solidaritätsbewusstsein ausbilden. Kirchen treten dabei als kritische und kompetente Dialogpartner in gesellschaftlichpolitischen und rechtspolitischen Fragen auf<sup>19</sup>. Ihre gesellschaftliche Aufgabe besteht vor allem darin, »auf Grund der ihr eigenen Botschaft und unter Inanspruchnahme ihrer spezifischen Kompetenz eine Vermittlungsaufgabe wahrzunehmen«<sup>20</sup>. Wolfgang Huber sieht drei Verantwortungsbereiche, denen die Kirche nachkommen muss: Eine Bildungsverantwortung, eine seelsorgerische und diakonische Verantwortung und eine politische Verantwortung<sup>21</sup>. Neben dem Bildungsauftrag der Kirche, der Identität und Verständigung fördern soll, und der Fürsorge im Zeichen der christlichen Nächstenliebe, sei ein kirchlicher Akteur auch zur Beteiligung am demokratischen Diskurs und damit zur Stärkung einer europäischen politischen Kultur aufgefordert. Die zentrale Aufgabe dabei sei, zur Stärkung und Interpretation des gesellschaftlichen Grundkonsenses beizutragen, sich für das demokratische Ethos einzusetzen und sich durch Beiträge und Stellungnahmen zu gesellschaftspolitischen Fragen zu äußern<sup>22</sup>. Vor allem die vielfältigen Möglichkeiten, Kommunikationsräume zu schaffen und dadurch Dialoge und Begegnungen zu ermöglichen, sind ein wertvolles Merkmal kirchlicher Akteure. Der dadurch entstehende Austausch und gemeinsame Projekte können als eine Art Brücke zwischen gemeinsamen Themen und Anliegen dienen. In ökumenischer Verbundenheit sind es gerade die christlichen Kirchen in Europa, welche die Kraft und Reichweite besitzen, den europäischen gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern und mit Leben zu füllen. In einer gemeinsamen Stellungnahme des Sekretariats

18 Präambel der Charta der Grundrechte der Europäischen Union (2000/C 364/01). Siehe: URL: [http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text\\_de.pdf](http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf) (27.06.2016).

19 Vgl. Sylvia LOSANSKY, Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa, Leipzig 2010, S. 426.

20 Wolfgang HUBER, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1999, S. 269.

21 Vgl. ebd., S. 158f.

22 Vgl. ebd., S. 160f.

der COMECE, der Kommission für Kirche und Gesellschaft der KEK, des Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Kommissariats der deutschen Bischöfe zur Rolle kirchlicher Akteure in der europäischen Kohäsionspolitik heißt es diesbezüglich:

Besonders in den Bereichen der transnationalen Kooperation, der Bildung, der Kultur und der sozialen Inklusion sind Kirchen und kirchliche Einrichtungen relevante Akteure und wirken über die staatlichen Grenzen hinweg am gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa mit. [...] Die Kirchen spiegeln in ihren Strukturen und Traditionen die historische, kulturelle und geographische Vielfalt der europäischen Regionen wider. Dabei halten die Kirchen untereinander enge Kontakte und Beziehungen. Diese transregionalen Beziehungen finden auf ganz unterschiedliche Weise statt. So existieren überall in Europa Kirchengemeindeparterschaften, enge institutionelle Partnerschaften und Begegnungsstrukturen<sup>23</sup>.

Enge und intensive ökumenische Beziehungen kommen gerade im Zuge europäischer kirchlicher Zusammenschlüsse wie der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zustande. Die KEK ist eine 1959 gegründete Gemeinschaft von christlichen Kirchen aus ganz Europa mit unterschiedlichen Traditionen. Sie wurde ausdrücklich in der Absicht gegründet, christliche Gemeinschaft über die politische Trennung der Blöcke zu bewahren<sup>24</sup>. Ihr gehörten im Jahr 2016 114 protestantische, alt-katholische und orthodoxe Kirchen an<sup>25</sup>. Die GEKE (bis 2003 »Leuenberger Kirchengemeinschaft«) wurde 1973 gegründet und fußt auf ihrem Gründungsdokument, der »Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa« (»Leuenberger Konkordie«). Sie umfasste im Jahr 2016 94 lutherische, methodistische, reformierte und unierte Kirchen aus ganz Europa<sup>26</sup>.

23 Gemeinsame Stellungnahme des Sekretariats der COMECE, der Kommission für Kirche und Gesellschaft der KEK, des Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Kommissariats der deutschen Bischöfe zur Rolle kirchlicher Akteure in der europäischen Kohäsionspolitik, S. 2. Siehe: URL: [https://www.ekd.de/download/COMECE-CEC-EKD-KATH\\_BURO\\_Joint\\_position\\_DE\\_final\\_pdf](https://www.ekd.de/download/COMECE-CEC-EKD-KATH_BURO_Joint_position_DE_final_pdf) (19.6.2016).

24 Walter SCHÖPSDAU, Ökumene in Europa: Institutionen, Probleme und Perspektiven, in: Peter BEIER u.a. (Hg.), Die Kirchen und Europa. Herausforderungen – Perspektiven, Luzern 1993, S. 11–29, hier S. 12.

25 Vgl. aktuell die Webpräsenz der KEK: URL: <http://www.ceceurope.org/introduction/> (28.6.2016). Ausführlicher zur Geschichte der KEK siehe Martin GFRESCHAT, Der Protestantismus und die Entstehung der Europäischen Gemeinschaft, in: Ders./Wilfried LOTH (Hg.), Die Christen und die Entstehung der Europäischen Gemeinschaft, Stuttgart 1994, S. 25–96.

26 Vgl. aktuell die Webpräsenz der GEKE: URL: <http://www.leuenberg.net/de/einf-hrung> (28.6.2016). Zur GEKE siehe ausführlicher Martin FRIEDRICH, 30 Jahre Leuenberger Kirchengemeinschaft. Was die Leuenberger Konkordie bewirkt hat, in: Wilhelm

Die KEK und die GEKE als große europäische ökumenische Organisationen verfolgen und begleiten den europäischen Einigungsprozess aufmerksam. Sie fördern einen aufrechten und transparenten Dialog und haben großen Anteil an einer öffentlichen Bewusstseinsbildung. Für viele christliche Kirchen in Ostmitteleuropa stellen sie seit dem Umbruch von 1989 eine wichtige internationale Stütze und einen zentralen Orientierungspunkt dar. Dies betrifft auch zwei bedeutende christliche Kirchen in der Tschechischen Republik: Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche und die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder (*Českobratrská církev evangelická*). Gerade diesen beiden Kirchen, die nach der Römisch-Katholischen Kirche in der Tschechischen Republik die zwei stärksten Konfessionen bilden, war es nach dem politischen Umbruch trotz erschwelter Bedingungen und eingeschränkter Möglichkeiten wichtig, im Zuge eines europäischen Zusammenwirkens gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und sich nicht nur im nationalen Rahmen zu bewegen. Es sind vor allem die aktive Zusammenarbeit mit anderen europäischen Kirchen und ein grundlegender Dialogwunsch, weshalb jenen kleinen Kirchen von Seiten der GEKE und der KEK Anerkennung ausgesprochen wird. Dass sich die beiden großen Kirchengemeinschaften ihrer Verantwortung auch gegenüber diesen kleinen Kirchen bewusst sind, zeigt sich gerade auch an der Ernsthaftigkeit, mit der weitreichende Themen besprochen und Begegnungen ermöglicht werden. Die frühe verantwortungsvolle Wahrnehmung und Unterstützung nach der »Samtenen Revolution« von 1989 half den christlichen Kirchen in der sich politisch und gesellschaftlich wandelnden Tschechoslowakei, sich ihrer eigenen Vergangenheit zu stellen, sich für die Zukunft auszurichten und dabei ein Bewusstsein für die Grundsätze der europäischen Integration auszubilden.

Stellt sich auch die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in diesem Sinne ihrer eigenen Vergangenheit, so ist sie sich ihrer Gründung als »Nationalkirche« bewusst. Neben den Begriffen »Europa« und »europäischer kirchlicher Akteur« lässt sich auch dieser für die Arbeit zentrale Begriff näher definieren. Auch hier muss zunächst geklärt werden, was eine solche Kirche charakterisiert und was überhaupt unter einer »Nation« zu verstehen ist, deren Mitglieder eine solche Kirche gründen können. Weiter kann dann besprochen werden, inwieweit eine solche die »Nation« im Namen tragende Kirche an nationsbildenden Prozessen teilhat und welche Auswirkungen eine konfessionelle Neudefinition auf politische und gesellschaftliche Verhältnisse hat. Diese Zusammenhänge gilt es in der vorliegenden Arbeit für die Zeit-

HÜFFMEIER/Udo HAHN (Hg.), *Evangelisch in Europa. 30 Jahre Leuenberger Kirchengemeinschaft*, Frankfurt am Main 2003, S. 67–86. Weitere Literaturangaben und Hinweise siehe Kapitel IV.2.1 dieser Arbeit.

räume der Ersten Tschechoslowakischen Republik und für die demokratische Tschechoslowakei nach 1989, beziehungsweise ab 1993 für die Tschechische Republik, zu beachten.

Um sich dem Begriff »Nationalkirche« nähern zu können, muss festgestellt werden, was genau unter einer »Nation« zu verstehen ist, was sie verschiedenen Theorien nach kennzeichne und ausmache, um im nächsten und weiteren Schritt eine solche Kirche charakterisieren zu können. Zwei Modelle einer »Nation« sollen angesprochen werden: Bereits Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich der französische Religionswissenschaftler und Historiker Ernest Renan mit der Frage »Was ist eine Nation?« (»Qu'est-ce qu'une nation?«). Seine Beschreibung einer Nation ist deshalb von besonderem Interesse, »weil sie in vieler Hinsicht wichtige Einsichten der gegenwärtigen Nationstheorie vorwegnimmt«<sup>27</sup>. Renan sah in einer Nation besonders ein geistiges Prinzip vertreten<sup>28</sup>. Er nahm in seiner Definition einer Nation Bezug auf die Vergangenheit und die damit verbundene Kontinuität. Gerade der Besitz »eines reichen Erbes an Erinnerungen« in Verbindung mit einem »gegenwärtigen Einvernehmen« mache das »geistige Prinzip« der Nation aus<sup>29</sup>. Dadurch werde ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugt. Ein gemeinsamer Vergangenheitsbezug sei dabei ebenso wichtig wie ein gemeinsamer Wille. Gerade »der Wunsch zusammenzuleben« sei ein eindeutiges Bekennen zu einer sozialen Gruppe, mit dieser gemeinsame Werte und eine Kultur zu teilen und zu leben. Gemeinsame Identifikationspunkte wie eine »heroische Vergangenheit, große Männer, Ruhm« seien dabei das Fundament einer solchen nationalen Gemeinschaft<sup>30</sup>. Beschrieb Ernest Renan eine Nation also als »Seele«, so zielte er damit auf ihre Identität ab und somit auf ein gemeinsames Gedächtnis<sup>31</sup>.

Als *imagined communities*<sup>32</sup> charakterisiert der US-amerikanische Politikwissenschaftler Benedict Anderson Nationen. Eine Nation sei als eine vorgestellte Gemeinschaft zu betrachten, deren Mitglieder eine Vorstellung einer zusammengehörigen Gruppe und deren Merkmale verbinde. Keine festen Bezugspunkte oder objektive Gemeinsamkeiten vereinten die Mitglieder dieser Gemeinschaft, sondern die Nation existiere in ihrer Gedankenwelt. Die Mitglieder fühlten sich auf eine spezifische Art und Weise zusammenge-

27 Aleida ASSMANN, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, S. 37.

28 Vgl. Ernest RENAN, *Was ist eine Nation?* Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne. Mit einem Essay von Walter Euchner, Hamburg 1996, S. 35.

29 Vgl. ebd.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. ASSMANN, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 39.

32 Benedict ANDERSON, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 2006.

hörig, auch wenn sie sich oftmals untereinander kaum kennen<sup>33</sup>. Anderson sieht in der Nation vier wesentliche Eigenschaften: Sie ist vorgestellt (*imagined*), begrenzt (*limited*), souverän (*sovereign*) und sie ist Gemeinschaft (*community*)<sup>34</sup>. Was Anderson in seiner Definition in den Vordergrund rückt, ist die Prozesshaftigkeit von Identität. Dabei sind Nationen nicht naturhafte Gebilde, sondern wandelbare historische Konstrukte. Nicht allein in einer politischen Verfassung oder Organisation also, sondern vor allem in einem gefühlten Bereich des Imaginierten, den die Mitglieder der sozialen Gruppe teilen, liege das Wesen einer Nation<sup>35</sup>.

Die verschiedenen theoretischen Ansätze, eine Nation zu charakterisieren, lassen folglich den Schluss zu: »Der Begriff der Nation ist schillernd und seine Definition uneinheitlich«<sup>36</sup>. Gerade allerdings die Ansätze, die Nationen als Ergebnisse sozialer Konstruktion und gemeinsamen Agierens verstehen, verdeutlichen, dass das Bewusstsein einer gemeinsamen Vergangenheit und der Bezug zu dieser von elementarer Bedeutung für das Entstehen einer gemeinsamen Identität sind. Nationale Identität wird entsprechend verstanden als spezifische kollektive Identität,

die alle Mitglieder einer Gesellschaft gemeinsam haben und [die] diese verbindet [...]. Die nationale Identität gibt als komplexe Konstruktion den Grobrahmen vor, innerhalb dessen ein Verhalten von allen Mitgliedern der Gesellschaft als angemessen akzeptiert wird<sup>37</sup>.

33 Vgl. ebd., S. 5f.

34 Vgl. ebd.

35 Vgl. ebd. In Anlehnung an Andersons Theorie verwendete Paul James den Begriff »abstract« anstatt »imagined«. Vgl. Paul JAMES, *Nation formation: towards a theory of abstract community*, London 1996, S. 5f. Miroslav Hroch hingegen geht davon aus, dass die »Nation vor allem durch die Beziehungen zwischen ihren Angehörigen (also nicht durch abstrakte ›Merkmale‹) bestimmt ist und diese Beziehungen gegenseitig austauschbar sind«. Dazu gehöre laut Hroch, dass die Mitglieder der Nation »immer durch eine Kombination einiger Arten von Bindungen und Beziehungen (sprachlicher, historischer, territorialer, ökonomischer, religiöser, politischer Art usw.) gekennzeichnet ist«. Im Zuge der Bestimmung der Nation sei es deshalb sehr wichtig, dass »ihre Angehörigen untereinander durch Kommunikation und gemeinsames Schicksal in höherem Maße verbunden sind als mit den Angehörigen anderer Nationen und dass sie eine Gemeinschaft gleichberechtigter Bürger bilden, die sich als Angehörige einer Nation betrachten« (Miroslav HROCH, *Das Europa der Nationen: Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen 2005, S. 20–21).

36 Christian J. EMDEN, *Nation, Identität, Gedächtnis. Überlegungen zur Geschichtlichkeit des Politischen*, in: Michael C. FRANK/Gabriele RIPPL (Hg.), *Arbeit am Gedächtnis*. Festschrift für Aleida Assmann, München 2007, S. 63–86, hier S. 71.

37 Jörg NADOLL, *Diskursanalyse und Außenpolitikforschung*, in: URL: [http://www.phil.uni-passau.de/fileadmin/dokumente/lehrstuehle/stahl/Forschung/Projekte/Diskursanalyse\\_und\\_Aussenpolitikforschung.pdf](http://www.phil.uni-passau.de/fileadmin/dokumente/lehrstuehle/stahl/Forschung/Projekte/Diskursanalyse_und_Aussenpolitikforschung.pdf) vom Dezember 2000 (29.10.2016), S. 8.

Eine nationale Identität wird von einem Kollektiv gebildet, deren Mitglieder sich eine »Struktur kollektiven Handelns«<sup>38</sup> schaffen. Dabei ist anzunehmen, dass die Mitglieder des Kollektivs an einer fortlaufenden Rekonstruktion ihrer Identität und damit an einer Langlebigkeit der Nation interessiert sind. Eine Identität ist dabei laut Jan Assmann grundlegend eine Sache des Bewusstseins: »Person bin ich nur in dem Maße, wie ich mich als Person weiß, und ebenso ist eine Gruppe ›Stamm‹, ›Volk‹ oder ›Nation‹ nur in dem Maße, wie sie sich im Rahmen solcher Begriffe versteht, vorstellt und darstellt«<sup>39</sup>. In diesem Zuge spielt auch die Nationalsprache eine tragende Rolle. Die eigene, nationale Sprache dient dabei »meist nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch als Identifikationscode, als Instrument der nationalen Mobilisierung«<sup>40</sup>. Eine tragende Kraft besitzen auch Rituale, durch welche der Einzelne mit dem Kollektiv in Verbindung kommt:

Im Ritual vertiefte sich die Beziehung des Individuums zur Nation und ihrer Vergangenheit. Diese Beziehung wurde durch stetige Wiederholung und die Illusion der Überzeitlichkeit bestätigt. Die Rituale wirkten nicht rational, sondern emotional, riefen ein Gefühl der Zugehörigkeit hervor und verstärkten den Sozialisierungsprozess innerhalb der Nation<sup>41</sup>.

Die Mitglieder der Nation können als »Wir-Identität« beschrieben werden, doch existiert diese Identität nicht außerhalb der Individuen, welche dieses »Wir« konstruieren und tragen, da diese Identität eine Sache individuellen Wissens und Bewusstseins ist<sup>42</sup>. Assmann sieht in einer kollektiven oder »Wir-Identität« folglich das Bild, »das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen«<sup>43</sup>. Ein Grund für die Langlebigkeit von Nationen liegt in ihrer notwendigen Verstrickung in ein breites Gewebe historischer Bezugspunkte: »Die politische Identität der Nation [...] ist ein historisch bestimmtes Konstrukt«<sup>44</sup>. Neben anderen Bezugspunkten spielt also auch die Geschichtspolitik eine entscheidende Rolle. In diesem Zusammenhang hat Anthony D. Smith eine Nation als eine

38 John DEWEY, *The Public and its Problems*, Athens 1991, S. 190.

39 Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 2007, S. 130.

40 HROCH, *Das Europa der Nationen*, S. 178.

41 Ebd., S. 218. Hroch folgt bei dieser Argumentation dem Politikwissenschaftler Rüdiger Voigt. Siehe hierzu besonders: Rüdiger VOIGT, *Mythen, Rituale, Symbole. Ein Überblick*, in: Ders. (Hg.), *Symbole der Politik, Politik der Symbole*, Leske u. Budrich 1989, S. 9–37.

42 Vgl. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 131.

43 Ebd., S. 132.

44 EMDEN, *Nation*, S. 69.